

Wir begegnen und bearbeiten Natur und interpretieren sie -Themen für das 7./8. Schuljahr

Schwerpunkte

Die inhaltlichen Schwerpunkte bilden auf dieser Stufe Begegnungen mit und Bearbeitungen von Natur, wenn wir uns ernähren, fortbewegen, orientieren, gesund erhalten, uns schützen, kleiden oder schmücken, wenn wir bauen, kommunizieren, spielen und lernen oder Werkzeuge herstellen. Aus diesen Tätigkeiten entwickeln sich Naturvorstellungen, die Veränderungen und Wandel beinhalten und "Natur" zunehmend aus dem Verständnis von Naturprozessen interpretieren. Lebensnahe Aufgaben regen dazu an, nach naturverträglichen und menschengerechten Lösungen zu suchen. Dazu bedarf es auch technischen Wissens. Die Probleme und Aufgaben des 7. und 8. Schuljahres werden zudem komplexer. Ihre Bearbeitung überspannt mehrere Tage. Sie erfordert gemeinsame Planung, die arbeitsteilige und daher neigungsdifferenzierte Kooperation bei der Durchführung und abschließend die wiederum gemeinsame Bewertung der Lösungen und der Arbeitsweise.

Über die Gruppe zum Umgang mit der Natur Prozess und Wirkung

Für 13 - 14-jährige gewinnen zwischenmenschliche Beziehungen an Bedeutung. Diese orientieren zunehmend die Aufmerksamkeit und das Handeln. Es entstehen Gruppen Gleichaltriger und Gleichgesinnter, die sich durch eine eigene Kultur vom Umfeld der Familie, der Schule und der geltenden Erwachsenenwelt abheben. Gemeinsame Tätigkeiten dienen dazu, die Gruppen strukturell auszubilden, sie funktionsfähig zu machen und sie funktionell zu erhalten. Aus Erfahrungen des zweckgerichteten Umgangs entstehen Regeln effektiven Handelns. Der Umgang mit Natur (und Technik) wird diesen sozialen Zwecken untergeordnet. Er wird instrumentell: kommunizieren, sich darstellen, sich durchsetzen, fortbewegen usw.. Werden solche Erfahrungen mit Natur (und Technik) produktiv in die Gruppentätigkeit eingebracht, d.h. praktisch (auch sozial) wirksam, so können sie für die Ausbildung der Gruppenkultur konstitutiv werden. Der instrumentellen Bedeutung entsprechend, werden operative Begriffe verwendet und Handlungsregeln entwickelt. Auf die Prozesse und die Wirkungen kommt es an. Die praktisch-experimentelle Seite des Naturverhältnisses wird handwerklich und erfinderisch zugänglich und darüber werden auch Anfänge naturwissenschaftlicher Erkenntnisse verstehbar. Im Mittelpunkt stehen Themen, die individuelle Erfahrung mit gemeinsamem, planvollem Handeln verbinden. Folgende sind entwickelt worden bzw. in der Planung:

- Wir orientieren uns
- Wir bauen und wohnen
- Wir ernähren uns
- Wir kommunizieren
- Wir erhalten uns gesund
- Wir bewegen uns fort
- Wir stellen Werkzeuge her
- Wir kleiden und schmücken uns

Bildungsinhalt für den 7. und 8. Jahrgang:

„Wir“ begegnen und bearbeiten Natur und interpretieren sie

Die inhaltlichen Schwerpunkte bilden auf dieser Stufe Begegnungen mit und Bearbeitungen von Natur, wenn wir uns ernähren, fortbewegen, orientieren, gesund

erhalten, uns schützen, kleiden oder schmücken, wenn wir bauen, kommunizieren, spielen und lernen oder Werkzeuge herstellen. Aus diesen Tätigkeiten entwickeln sich Naturvorstellungen, die Veränderungen und Wandel beinhalten und „Natur“ zunehmend aus dem Verständnis von Naturprozessen interpretieren. Lebensnahe Aufgaben regen dazu an, nach naturverträglichen und menschengerechten Lösungen zu suchen. Dazu bedarf es auch technischen Wissens. Die Probleme und Aufgaben des 7. und 8. Schuljahres werden zudem komplexer. Ihre Bearbeitung überspannt mehrere Tage. Sie erfordert gemeinsame Planung, die arbeitsteilige und daher neigungsdifferenzierte Kooperation bei der Durchführung und abschließend die wiederum gemeinsame Bewertung der Lösungen und der Arbeitsweise.

Bedeutung und Entwicklung von Gruppen

Für 13 - 14-jährige gewinnen zwischenmenschliche Beziehungen an Bedeutung. Diese orientieren zunehmend die Aufmerksamkeit und das Handeln. Es entstehen Gruppen Gleichaltriger und Gleichgesinnter, die sich durch eine eigene Kultur vom Umfeld der Familie, der Schule und der geltenden Erwachsenenwelt abheben. Gemeinsame Tätigkeiten dienen dazu, die Gruppen strukturell auszubilden, sie funktionsfähig zu machen und sie funktionell zu erhalten.

Aus Erfahrungen des zweckgerichteten Umgangs entstehen Regeln effektiven Handelns.

Der Umgang mit Natur (und Technik) wird diesen sozialen Zwecken untergeordnet. Er wird instrumentell: kommunizieren, sich darstellen, sich durchsetzen, fortbewegen usw..

Werden solche Erfahrungen mit Natur (und Technik) produktiv in die Gruppentätigkeit eingebracht, d.h. praktisch (auch sozial) wirksam, so können sie die Ausbildung der Gruppenkultur fördern. Der instrumentellen Bedeutung entsprechend, werden operative Begriffe verwendet und Handlungsregeln entwickelt. Auf die Prozesse und die Wirkungen kommt es an. Die praktisch-experimentelle Seite des Naturverhältnisses wird handwerklich und erfinderisch zugänglich und darüber werden auch Anfänge naturwissenschaftlicher Erkenntnisse verstehbar. Die Spannung zwischen menschengerechten Ansprüchen und naturverträglichen Handeln wird anschaulich.

Wir bauen und wohnen

Diese Themenmappe enthält mehrere Unterrichtsthemen. Bei einem der Unterrichtsthemen geht es um die Bestandsaufnahme und um die Verbesserung der Lebensräume der Tiere auf dem Schulgelände.

Grundbedürfnis Wohnen

„Wohnen ist ein menschliches Grundbedürfnis. Die meisten Menschen wünschen sich einen Ort, der ihnen Schutz vor Umwelteinflüssen, Ruhe und Sicherheit bietet. Einen Ort, wo sie erwünscht sind und bleiben dürfen. Einen Ort, der ihnen funktional und ästhetisch entspricht als Lebensraum, und Spiegel ihrer Persönlichkeit.“ (C. Ax, Basel, 1997) Der Wunsch nach den eigenen vier Wänden führt zu einem hohen Flächenverbrauch und einer ungünstigen Stoff- und Energiebilanz.

Die besiedelte Fläche ist zwischen 1950 und 1992 um 80 % gewachsen und betrug 1993 11,3% (40% davon als Verkehrsfläche). Bebaute Fläche verliert ihr ökologische Funktion (Wasserversickerung, Lebensraum für Tiere und Pflanzen).

Einflussgrößen

„Die privaten Haushalte, ihre Zahl und ihre Ansprüche an Wohnen und Umfeld spielen eine Schlüsselrolle beim Flächenverbrauch. Die wichtigsten Einflussgrößen sind

- der anhaltende Trend zur freiwilligen oder unfreiwilligen Individualisierung (Singelhaushalt) bzw. Kleinfamilie,
- der Alterungsprozess der Gesellschaft, mit einer wachsenden Zahl von alleinlebenden älteren Menschen sowie
- die steigende Quadratmeterzahl an Wohnraum pro Kopf der Bevölkerung.“(C. Ax, Basel, 1997)

40% (140 Mill. Tonnen) der Gesamtabfallmenge wird durch das Bauen und Wohnen hervorgerufen. Durch die chemische Zusammensetzung der Baustoffe wird die Entsorgung und Wiederverwertung schwieriger, die Raumluft in den Gebäude für Menschen gesundheitlich belastend. Jeder private Haushalt in Deutschland ist im hohen Maß auf den Einsatz von Energie angewiesen. Ein Drittel der Primärenergie entfällt auf den privaten Haushalt. Elektrizität trägt zum Betreiben der Haushaltsgeräte und Beleuchtung mit 10% bei. 10% erwärmt das Wasser, 80% wird für die Raumheizung genutzt. Zum überwiegenden Teil sind die Energieträger Öl, Gas und Kohle für das Heizen und die Warmwasseraufbereitung. Diese emittieren bei der Energieumwandlung das für den Treibhauseffekt mitverantwortlichen CO₂ - Gas. Zur Zeit beträgt der Ausstoß pro Kopf 12 Tonnen, mittel- und langfristig muss der Ausstoß auf 2,3 Tonnen reduziert werden. Gebäudeheizungen machen 30% der CO₂- Emission aus. Über das Heizen lassen sich durch verändertes Verhalten beim Heizen, Steigerung der Effizienz bei der Energieumwandlung und -nutzung (z. B. Isolation der Gebäude) und der Nutzung von regenerativer Energien die CO₂- Emission deutlich verringern.

Jugendliche haben in der Regel eigene Zimmer. Sie sind der individuelle Rückzugsraum von der Familie mit der Möglichkeit, seinem persönlichen Lebensgefühl Ausdruck zu geben.

Die kulturelle Evolution auch im Bereich des Bauens und Wohnens der letzten Jahrtausende hat uns nach und nach von unserer Umwelt unabhängiger gemacht. Häuser ermöglichen die Emanzipation von örtlichen klimatischen Gegebenheiten und der Notwendigkeit der ökologischen Spezialisierung, wie andere Lebewesen unterworfen sind. Ein Vergleich von unterschiedlichen Wohnstätten in unterschiedlichen Regionen verdeutlichen diese kulturelle Leistung. Mit der Veränderung der Landschaft zu einer Kulturlandschaft und Siedlungsräumen bieten Gebäude für einige Lebewesen Ersatz oder neuen Lebensraum.

Mit dem eigenen Schulgebäude haben die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit der Analyse moderner Strukturen des Bauens und Wohnens: Heizung, elektrische Energieversorgung, Raumgestaltung, Materialeinsatz und Gebäudegestaltung, auch unter dem Gesichtspunkt des Lebensraums für Pflanzen und Tiere.

Leitfragen zum Erschließen des Rahmenthemas

Nach sechs Leitfragen strukturiert sich die Themenmappe, um das Verhältnis zwischen Mensch und Natur beim Bauen und Wohnen zu ermitteln und im Sinne

menschengerechten und naturverträglichen Handelns zu verändern.
Kurzbezeichnungen kennzeichnen diese Leitfragen.

Wie bauen und wohnen wir?

Wie baue und wohne Ich - mit dir, mit euch, mit anderen? Wie bauen und wohnen wir?

- was? wie? mit wem? wie lange? wozu? womit? unter welchen Umständen? wo?
- was ist an meinem, deinem, unseren Bauen und Wohnen angenehm, vorteilhaft, wünschenswert? für mich, für uns, für andere Menschen, für die „Natur“?
- Was ist daran unangenehm, gefährdend oder gar schädlich?

Wie wird gebaut und gewohnt?

Was ist (die Natur des) Bauen(s) und Wohnen(s)? Wie bauen und wohnen Menschen? Wie geschieht es in der „Natur“, bei den Tieren?

- Was/Wer baut Was?/Wie?/Womit? Woran? Wo? Wann? Warum? unter welchen Umständen?
- Was? Wer? wohnt mit Wem? Wie? Wo? Warum? unter welchen Umständen?
- Wie baut und wohnt „Natur“? (Wasser, Erde, Gesteine, Böden, Landschaften; Pflanzen, Tiere, Maschinen, technischen Geräte?)
- Wie bau(en) und wohn(en) ich/wir (im Vergleich dazu?)
- Was können wir davon lernen?
- Was sollten wir übernehmen, was vermeiden?

Was bewirkt im Kreislauf der Natur das Bauen und Wohnen?

Wie wirkt, was bewirkt das Bauen und Wohnen bei uns, in der „Natur“ und in der Naturgeschichte? Wie wird der (bzw. das) verändert, der (das) baut und bewohnt? Wie wird die Umwelt beim Bauen und Wohnen verändert?

- Wie wirkt, was bewirkt mein/unserer Bauen und Wohnen (im Vergleich in der Naturgeschichte dazu)?
- Was sollten wir übernehmen/ beibehalten/ verstärken/ vermeiden?

Kultur des Bauens und Wohnens

Wie bauen und wohnen Menschen in anderen Kulturen? Wie verändert es sie? Wie verändert es ihren Umwelt (Hilfsmittel, Technik)? Wie haben unsere Vorfahren gebaut?

und gewohnt? Wie hat es sie verändert? Wie hat es ihre Umwelt verändert?

- Wie unterscheidet sich davon mein/unser Bauen und Wohnen?
- Was können wir davon lernen?
- Was sollten wir übernehmen/ beibehalten/ verstärken/ vermeiden?

Was ist hilfreich, was ist schädlich am Bauen und für das Wohnen?

Was ist (war) an unserem Bauen und Wohnen „gut“ (vorteilhaft, angenehm, förderlich, wünschenswert) für Menschen und für die Natur? und was daran ist (war) „schlecht“ (nachteilig, unangenehm, schädlich, unerwünscht)?

- Was an meinem/unserem Bauen und Wohnen ist „gut“?
- Was ist „schlecht“ für Menschen und Natur?

Was können wir tun?

Was könnten wir / könnte ich tun, damit wir/ich menschengerecht und naturverträglich bauen und wohnen?

- Was wollen wir/will ich an unserem Bauen und Wohnen beibehalten, was verstärken, was verändern, was vermeiden?
- Was werden wir verändern?
- Wie werden wir es tun?

Fragen und Anregungen zu den Unterrichtsthemen

Wir gestalten den Schulbau

„Wie gestalten wir die Schule, welche Baumaterialien verwenden wir, damit wir uns wohl fühlen, Wärmeenergie sparen und die Natur nicht belasten?“

Alternativ zur Schulbau-Gestaltung kann auch die Renovierung eines Klassenraums oder die Planung eines „Musterhauses“ als Anlass für den Unterrichtsprozess dienen.

Phasen des Arbeitsunterrichts	Fragen	Anregungsbögen
Orientierungsphase (Vorbereitung auf die „Umweltpolitik“)	Wie wirk(t)en Schulen auf uns? Wie wirken Baumaterialien auf uns? Was erwarten wir von der Gestaltung der Schule? Was müssen wir (noch) wissen?	Schule erkunden Andere Schulen erkunden Schulgebäude verschiedener Epochen
Planungsphase (Formulierung der Umweltpolitik)	Wie sollte die Schule (aus)gestaltet und (weiter) gebaut werden? Wie gehen wir vor?	Planung eines Schulgebäudes Renovierung eines Klassenraums Planung eines Musterhauses Auswahl von Baumaterialien

<p>Interaktionsphase (Umweltprüfung- Bestandsaufnahme, IST- Zustand)</p>	<p>Was bietet uns die Schule? Aus welchen Baumaterialien besteht die Schule? Wie ist die Schule konstruiert und gestaltet worden?</p>	<p>Im Sommer zu warm, im Winter zu kalt? Woraus bestehen Wände? Die Schule, unser Wohnraum? Aufnahme von Luftfeuchtigkeit Wasserbeständigkeit der Baumaterialien Wie wirksam ist die Wärmedämmung? Wärmeenergieverlust Ein warmer Mantel für die Schule?</p>
<p>Umweltprüfung- Wirkung des IST- Zustandes</p>	<p>Wie wirkt unsere Schule auf uns? Wie wirkt unsere Schule auf die Natur?</p>	<p>Schule einmal anders erleben Kalter Stein, warmes Holz? Renovierung: aus Alt wird Neu Schulatmosphäre</p>
<p>Alternativen</p>	<p>Welche Alternativen gibt es für die Gestaltung der Schule? Welche Alternative gibt es für die Baumaterialien und Konstruktion?</p>	<p>Welche Wand hält am besten? Wärmedämmende Steine? Natur des Kalksandsteins Lehm: Ein alternativer Baustoff? Baustoff Holz: Eine sinnvolle Alternative? Optimaler Wandaufbau? Beton und Umwelt Tiere: Geniale Baumeister? Perfekter Wabenbau Bauen nach dem Vorbild der Natur: Bionik Bauen nach den Regeln der Statik</p>
<p>Mögliche Wirkung der Alternativen</p>	<p>Welche Wirkung hätten die Alternativen auf uns und die Natur?</p>	<p>Wie naturverträglich sind Lehmziegel? Baustoff Holz: Gut für die Umwelt? Wie umweltverträglich ist der Baustoff Kalk? Bewertung von Baustoffen</p>
<p>Präsentationsphase (Erstellung eines</p>	<p>Zu welchen Ergebnissen sind wir gekommen?</p>	<p>Planung eines Schulgebäudes</p>

Umweltprogrammes)		Renovierung eines Klassenraums Planung eines Musterhauses
Bewertungsphase (Umweltveröffentlichung, Umsetzung der geplanten Maßnahmen)	In welche konkreten Schritten soll die „Umweltpolitik“ in der Schule umgesetzt werden?	Planung eines Schulgebäudes Renovierung eines Klassenraums Planung eines Musterhauses

Unterrichtsthema Angebote für eine Heizungsanlage

„Was tun wir, um umweltgerecht zu heizen und uns dabei wohl zu fühlen?“

Phasen der Simulation	Fragen	Anregungsbögen
Einrichtungsphase	Wie wirk(t)e das Heizen in der Schule auf uns und die Natur? Was bewirkt es in der Natur? Was müssen wir (noch) wissen?	Hauptsache, es ist warm in der Bude
Rezeptionsphase	Mit welchem Ziel wird das Spiel gespielt? Wie verteilen sich die Rollen? Wie ist der Spielverlauf? Wie sollte in der Schule geheizt werden? Wie gehen wir vor?	Angebot der Firma TOP-Heizung
Interaktionsphase (Spielphase)	Wie viel Wärmeenergie benötigt die Schule, wie viel benötigen wir? Wie ist die Heizungsanlage in der Schule aufgebaut? Was können wir davon lernen? Welche Vor- und Nachteile haben die verschiedene Energieträger? Welche Heizungsanlagen könnten eingesetzt werden? Wie könnten Heizungen und Heizungsanlagen bedient werden?	Angebot der Firma TOP-Heizung Heizungsanlage Wärme der Heizkörper Warmwasserheizung Abgasbelastung der Luft Was bewirken Abgase? Heizen mit Holz an unserer Schule? Biogasheizung Heizen mit der Sonne Richtig heizen und lüften

Bewertungsphase	Wie bewerten wir unsere Überlegungen? Was haben wir gelernt?	Test für Heizungsexperten
-----------------	---	---------------------------

Unterrichtsthema:

Elektrifizieren eines Modellhauses/-raumes (Ein Arbeitsunterricht)

„Was tun wir, um elektrische Energie sicher und praktisch im Haus zu verteilen?“

Phasen des Arbeitsunterrichtes	Fragen	Anregungen
Orientierungsphase	Wie wird die elektrische Energie in unserer Schule verteilt? Was bewirkt die elektrische Energie bei uns in der Schule?	Verteilung der elektrischen Energie in der Schule Ein Tag ohne Strom Unterricht bei Kerzenschein
Planungsphase	Wie stellen wir die Elektrik im Haus/Raum her?	Elektrifizieren eines Modell-Hauses Sicherheit elektrischer Geräte Sicherheit durch Sicherungen Elektrische Schaltungen für das (Muster)haus Aufbau und Funktion von Schaltern
Interaktionsphase	siehe Planungsphase	siehe Elektrifizieren eines Hauses
Präsentationsphase	Siehe Planungsphase	siehe Elektrifizieren eines Hauses
Bewertungsphase	Wie bewerten wir unsere Überlegungen? Was haben wir gelernt?	Test: Schaltungsarten

Unterrichtsthema

Gestalten des Schulumgebung für Tiere/ Solitärbiene (Lernprojekt)

„Welche Maßnahmen treffen wir, um die Lebensbedingungen für Pflanzen und Tiere am und um das Schulgebäude zu verbessern?“

Phasen des Lernprojekts	Fragen	Anregungsbögen
Vorbereitungsphase (Vorbereitung auf die „Umweltpolitik“) Ziel: Formulierung der Umweltpolitik Bestandsaufnahme : Ist –Zustand Umweltprüfung- Wirkung des IST- Zustandes	Wir wirkt das Schulgebäude mit seinen Pflanzen und Tieren auf uns? Was müssen wir (noch) wissen? Welche Institutionen/Hilfen gibt es? Mit wem können wir zusammenarbeiten? Wie sollte die Schule für Tiere (aus)gestaltet und (weiter)gebaut werden? Welche Bedingungen sind für die Pflanzen und Tier am Schulgebäude günstig? Was bietet das Schulgelände für Tiere? Wie wirkt das Schulgelände auf Tiere?	Wie wirkt das Schulgebäude mit seinen Pflanzen und Tieren auf uns? Was müssen wir (noch) wissen? Welche Institutionen/Hilfen gibt es? Mit wem können wir zusammenarbeiten? Wie sollte die Schule für Tiere (aus)gestaltet und (weiter)gebaut werden? Welche Bedingungen sind für die Pflanzen und Tier am Schulgebäude günstig? Was bietet das Schulgelände für Tiere? Wie wirkt das Schulgelände auf Tiere?
Planungsphase Planung/ Solitärinsekten	Wie gehen wir vor?	Wohnungsnot oder Wohnungsangebot? Nisthilfen am Schulgelände
Interaktionsphase Solitärinsekten Alternativen/Verbessern	Welche Alternativen gibt es für die Gestaltung des Schulgeländes?	Wohnungsnot oder Wohnungsangebot? Nisthilfen am Schulgelände
Mögliche Wirkung der Alternativen	Welche Wirkung hätten die Alternativen auf uns und die Natur?	Wohnungsnot oder Wohnungsangebot?
(Erstellung eines Umweltprogrammes)	Zu welchen Ergebnissen sind wir gekommen?	Wohnungsnot oder Wohnungsangebot?
Bewertungsphase (Umweltveröffentlichung, Umsetzung der geplanten Maßnahmen)	In welchen konkreten Schritten soll die „Umweltpolitik“ in der Schule umgesetzt werden?	Wohnungsnot oder Wohnungsangebot?

Gesunderhalten

Konzeptionell ist das Thema auf die Fallmethode ausgerichtet. Jugendliche berichten von ihren Erkrankungen. Anhand dieser Berichte können sich die Lernende in die Fragestellung der Gesundheitserziehung einarbeiten, das Sach- und Fachwissen aneignen und Erkenntnis für die eigene Gesundheit gewinnen.

Methodischer Aufbau von Fallstudien

Hierbei bearbeiten Lernenden einzeln oder in Gruppen rekonstruierte Praxisfälle, um sich Wissen über die betreffende Praxis anzueignen und ihre Urteils- und Entscheidungsfähigkeit auszubilden.

Fälle sind zeitlich und räumlich abgrenzbare Ereigniskomplexe. Manchmal sind sie erfreulich, Glücksfälle also, meistens jedoch unerfreulich: Unfälle, Krankheitsfälle, Kriminalfälle, Gerichtsfälle oder andere Vorfälle. Dann werden häufig Protokolle angefertigt und Akten angelegt:

Vernehmungsprotokolle, Krankenblätter, Vermerke in den Personalakten. Weitet sich ein Fall aus, dann werden auch die Akten umfangreicher, zusätzliche Informationen, Dokumente, Stellungnahmen, Beweise, Lagepläne usw. werden zu den Akten genommen. Eine solche Akte oder Fallbeschreibung ist dann schließlich der greifbare Rest dessen, was vorgefallen ist. Wer sich mit dem Fall weiterhin beschäftigen will, muss auf diese Falldokumente zurückgreifen, mag er sie nun als zureichend oder als unzureichend empfinden.

Dass man aus guten Fallaufzeichnungen lernen kann, wissen Mediziner und Juristen schon länger.

Deswegen finden wir erste Ansätze der "Fallmethode" vor allem in der Ausbildung von Juristen und Medizinern. Zu einem didaktischen Modell im engeren Sinne wurde die Fallmethode jedoch erst in den Wirtschaftswissenschaften. Dieses Modell wurde an der Harvard-University unter der Bezeichnung "Harvard Case Method" entwickelt und hat sich von dort nicht nur in andere Disziplinen, sondern auch in andere Erdteile verbreitet. Heute ist diese Methode ausser in den erwähnten Disziplinen vor allem in der landwirtschaftlichen Ausbildung, im Bereich der Ökologie, in den Sozialwissenschaften, der technischen Planung und den Verwaltungsberufen bekannt.

Didaktische Prinzipien dieses Modells sind praxisnahes Lernen, d. h. Lernen an komplexen Sachverhalten und an Beispielen der Vergangenheit, die für didaktische Zwecke aufbereitet wurden, problemlösendes Lernen, d. h. Lernen an Beispielen mit offenen Entscheidungsalternativen.

Fallstudien sind vor allem geeignet, Handlungs- und Entscheidungswissen zu vermitteln, insbesondere in juristischen, ökonomischen, wirtschaftswissenschaftlichen, politischen, klinischen, administrativen und technischen Praxisfeldern.

Lernende versetzen sich in diesem didaktischen Modell in die Rolle von real handelnden Personen, wissen allerdings, dass sie von den Zwängen sowie von der Verantwortung realer Handlungsträgerschaft entlastet sind. Sie müssen in der Lage sein, komplexe Zusammenhänge zu überblicken, sich selbständig Informationen zu beschaffen und sollten sich außerdem hinreichend über das Feld orientieren können, dem das Fallbeispiel entstammt.

Die Phasen des didaktischen Modells:

Vorbereitungsphase, in der die dokumentierten Fälle aufbereitet und die Lerner in den Themenbereich, gegebenenfalls auch in die Fallstudienmethode eingeführt werden;

Rezeptionsphase (Analysephase), in der die Lerner, die das Fallmaterial durcharbeiten, den Fall interpretieren sowie Informationen über das Umfeld des Falles zusätzlich beschaffen;

Interaktionsphase (Bearbeitungsphase), in der gegebenenfalls Lerngruppen gebildet, Problemdefinitionen verglichen, Lösungsmöglichkeiten geprüft und Entscheidungen gefällt wurden;

Bewertungsphase, in der die einzelnen Lösungen durch Individuen bzw. Kleingruppen vorgestellt und diskutiert werden und an deren Ende die Entscheidung für eine Lösung im Plenum fällt;

Anwendungsphase (Kollationsphase), in der ein Vergleich der gefundenen Lösung mit den in der Realität tatsächlich gefällten Entscheidungen vorgenommen wird.

Wichtiges Element der Lernumwelt ist das Fallmaterial, das den Tatbestand möglichst gut und in überschaubarer Weise dokumentiert, jedoch keine Lösungen suggeriert und offen für verschiedene Interpretationen ist. Es sollte auf jeden Fall der Wirklichkeit entnommen sein. Aus Gründen der Anonymität sollten jedoch Namen und eindeutige Hinweise so verändert werden, dass eine Identifizierung des Ursprungsfalles nicht möglich ist. Hintergrundinformationen sollten zusammengestellt sein, die gut zugänglich und übersichtlich sind und die Lerner von aufwendiger Informationssuche entlasten. Ein Organisator bzw. Koordinator hat die Aufgabe, Fallmaterialien zu erstellen bzw. zu beschaffen, in die Fallstudie einzuführen, bei der Beschaffung von Hintergrundinformationen zu helfen, Unterstützungen bei der zeitlichen und räumlichen Planung zu geben und sich gegebenenfalls an den Diskussionen zu beteiligen.

Varianten

Es gibt zahlreiche Varianten dieses didaktischen Modells:

- den **Entscheidungsfall**, bei dem das Problem ausdrücklich genannt und vollständige Information gegeben wird,
- den **Informationsfall**, bei dem nur unvollständige Informationen gegeben werden;
- den **Untersuchungsfall**, bei dem die Information erst durch eigene Felduntersuchungen gewonnen werden;
- den **Beurteilungsfall**, bei dem die Information und Problemlösung von vornherein gegeben ist und bei dem es im wesentlichen um den Nachvollzug der Entscheidungen geht;
- den **Problemlösungsfall**, bei dem das Problem in eine Sequenz von Entscheidungsschritten zerlegt wird und diese dann gegliedert und nacheinander von den Lernenden bearbeitet werden.

Rauchen

So kam ich zum Rauchen

Ob man es Gruppenzwang nennen kann, ist die Frage... sicherlich, viele meiner Freunde haben damals geraucht und irgendwie war es auch verdammt cool, mit der Zigarette da zu stehen.

finanzielle Belastung

Es war auch ein hervorragender Türöffner in unbekannte Gefilden ... „Hast du mal Feuer?“ und schon war wenigstens die erste Kommunikationsblockade überwunden. Das ging so ein zwei Jahre, in denen man natürlich gern rauchte und NATÜRLICH jederzeit aufhören konnte ... Irgendwann wurde mir dann aber doch bewusst, dass 5 Euro für ein Bigpack, was am Tag schnell weg war und am Wochenende oder abends (bei welcher Festivität auch immer) gerne mehr wurde, sehr viel waren. Auf den Monat gerechnet waren dies immerhin etwa 200 Euro, die sich in Rauch auflösten und vom Taschengeld allein nicht zu finanzieren waren und deshalb erst einmal dazu verdient werden wollten.

Eigentlich schon zwei verdammt gute Gründe mit dem Rauchen aufzuhören. Wie war das doch, dass es außerdem so schädlich ist?!?!? „Ach was, ich merk davon nichts und wie hoch ist schon die Wahrscheinlichkeit auf Krebs? ... Ich bekomme schon keinen...!“ Eine recht häufige Antwort, was die Wahrscheinlichkeit angeht... Sie ist immerhin höher als wenn man Nichtraucher ist.

Gesundheitliche Belastung

Irgendwann ereilt es einen dann, dass die Sporthalle früher entweder kleiner war oder die Kondition nicht mehr so ganz ist, wie sie einmal war ... Und auch an dieses lästige Stechen in der Lunge nach intensiverer Beanspruchung konnte ich mich nicht erinnern. Aber da war ja noch was von wegen jederzeit aufhören... JA natürlich. ... Also gesagt getan! ... Das Resultat waren drei Tage Abstinenz, danach war wieder alles beim Alten und nicht nur das: (Auf einmal fiel mir auf, dass alles nicht mehr so mühelos war wie es vielleicht früher einmal war) Nach gerade einmal zwei Treppen in den 2. Stock des Altbaus rasselten meine Lungen bei zügigerem Tempo wie die eines asthmakranken Allergikers zur Blütezeit (so lustig es sich anhört, es stimmt und war weniger witzig). Die böse Erinnerung kam wieder. ..Wie viele unzählige Male wurde man gewarnt: „Rauchen ist sch****, lass bloß die Finger davon, du kannst nicht mehr aufhören, wenn du damit einmal anfängst. Ich schwöre es dir!“ Hmm, aber hinterher weiß man immer mehr.

Das Problem des Aufhörens

Nun war da noch das Problem mit dem Aufhören, denn inzwischen war es weniger cool geworden bei -5°C Außentemperatur abends noch eine Zigarette auf der Terrasse zu rauchen, weil die verdammt Sucht sich nicht mehr auf die coolen Szenen des Alltags beschränkte. (Der Zeitverlust während Klausuren ist übrigens

auch nicht unerheblich) Also aufhören... soweit waren wir ja schon, aber wie !?! Da war doch was mit „Lakritz lutschen und der Schmachter ist weg!“ Tja, schön wär's, sicherlich eine nette Idee und auch eine gute Alternative sein Geld auszugeben, aber definitiv wirkungslos. Nach zahllosen weiteren Versuchen, sich endlich das inzwischen wirklich lästig gewordene Rauchen abzugewöhnen, kam eines Tages die fantastische Idee: „Die von der Volkshochschule bieten einen Selbsthilfe-Kurs zum Thema Rauchentwöhnung an!“

Selbsthilfe

Selbsthilfe !?! und mich mit zwanzig anderen Leuten in den Raum setzen und immer und immer wieder vor mich hinbrabbeln „ICH WILL MIT DEM RAUCHEN AUFHÖREN, WEIL“? Nette Idee, aber ohne mich!!!

Nachteile überwiegen

Zwei Wochen später saß ich in einem Volkshochschulraum und betete die Worte "ich will mit dem Rauchen...!" vor mich hin ... Sieben Wochen lang jeden Dienstag! Ist definitiv nicht so spannend gewesen und für die 60 Euro, die der Kurs kostete, hätte ich auch bessere Verwendung gehabt, aber immer noch billiger und gesünder als zu rauchen und irgendwie musste es ja klappen, von den Kippen wegzukommen. Inzwischen bin ich seit 11 Wochen ohne Zigarette und hab trotzdem einen verdammt Schmachter. Allerdings habe ich nach dieser Zeit definitiv keine Lust, wieder mit dem „Aufhören“ anzufangen und so denke ich, dass ich es auch schön bleiben lassen werde, wieder zu rauchen. Bleibt zu sagen, dass Rauchen allgemein keine mir bekannten Vorteile besitzt, die die Nachteile aufwiegen würden und so schwer es ist, damit aufzuhören, so kann ich eventuell schon Süchtigen sagen: Es ist langsam, mühselig und mit allerlei Stress verbunden, aber es geht!

Gewicht

Es begann mit dem Frust

Als ich mit 10 Jahren von Frankreich nach Deutschland umzog, hatte ich Probleme mich hier einzugewöhnen und Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache. Das führte zu großem Frust, den ich versucht habe, mit Essen zu bekämpfen.

"Du fette Sau"

Ich habe andauernd sehr fettreiche Nahrung zu mir genommen, um mich damit "glücklich" zu machen. Es kam so weit, dass ich das Essen brauchte, was ich im Alltag gar nicht festgestellt habe, aber ich war fettsüchtig. Die ständigen Sprüche auf der Straße von Fremden, Mitschülern und Verwandten haben mich psychisch fertig gemacht. Andauernd hörte ich: "Du fette Sau", "Guck mal die Dicke", "Deutsche Panzer rollen wieder!" Ich nahm in 4 Jahren 50 kg Körpergewicht zu. Oft habe ich zu Hause geweint, aber ich habe zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht realisiert, wie dick ich wirklich war. Ich habe vermieden, in den Spiegel zu gucken, zu shoppen und mich in großer Gesellschaft zu zeigen.

Mit 15 Jahren stellte ich fest, wie dick ich geworden war, ich betrachtete mich zum ersten Mal richtig im Spiegel. Ich fasste den Entschluss, zur Kur zu fahren. Meine Eltern hatten mir das Angebot schon öfter gemacht, aber ich fand meinen Zustand

noch nicht so schlimm, dass ich es nötig hätte. Ich dachte, da kommen nur Extremfälle hin und als einen solchen habe ich mich angesehen.

Die Gemeinschaft machte stark

Ich fuhr auf Kur und musste am ersten Tag feststellen, dass ich so süchtig nach Fett bin, dass sie mich in ein Zimmer sperren mussten, damit ich nicht, wie ich nachmittags versuchte, in die Küche ging, um mich vollzustopfen!

Der "Klinik"-Aufenthalt hat mich gelehrt, etwas besser mit Thema "Essen" umzugehen. Die Gemeinschaft machte mich stark.

Zu den psychischen Problemen kamen auch noch medizinische hinzu. Ich hatte schlechte Schilddrüsenwerte und stand fast davor, Diabetes zu bekommen, wenn ich mein Essverhalten und mein Gewicht nicht schnell in den Griff bekommen sollte.

Umstellung im Leben

Für das Leben zu Hause bedeutete das eine große Umstellung, die mir jedoch soweit geglückt ist, dass ich mein Gewicht hielt. Ich bin noch zwei Mal zur Kur gefahren, weil es eine große Unterstützung für mich war.

Nach der dritten Kur, war ich auch zu Hause in der Lage, mein Gewicht zu reduzieren. Ich bekam jedoch schnell ziemliche Probleme, als mir klar wurde, dass ich langsam anfang, zu wenig zu essen.

"Narben" blieben

Bis heute (18 Jahre) verfolgt mich das Thema und ich falle manchmal in mein altes (Fr)-Essverhalten zurück. Es ist sehr schwierig, ein solches Thema vollständig aus dem Leben zu schaffen.

Mein Problem zeichnete sich außerdem auf meinem Körper ab. Ich habe sehr viel Sport getrieben, trotzdem sind noch deutliche "Narben" zu sehen.

Infektion

Es war einer dieser trostlosen Nachmittage im Herbst, an denen der Himmel grau in grau war und sich die Bäume im Wind bogen. Meine Eltern waren bei der Arbeit und da ich gerade Herbstferien hatte, saß ich schon den ganzen Vormittag vor dem Fernseher und guckte eine Sendung nach der anderen.

Wie bekam ich die Infektion?

Ich hatte mich gerade durchgerungen, den Fernseher auszumachen, um Computer zu spielen, als Torben und meine halbe Fußballmannschaft in ihren Fußballschuhen vor der Tür standen und klingelten.

Torben fragte mich, ob ich Lust hätte, mit auf den Fußballplatz zu kommen. Was für´ne Frage, klar war ich dabei. Und auch die mahnende Stimme meiner Mutter, die ich noch vom Vormittag im Ohr hatte und die mich mehrfach ermahnt hatte, ich solle mich warm anziehen, wenn ich mit den anderen draußen spiele, konnte mich nicht davon abhalten, mein neues Fußballtrikot anzuziehen. Es war zwar nicht unbedingt warm – sogar ziemlich kalt, um ehrlich zu sein- dafür sah ich darin einfach gut aus und die anderen Jungs würden bestimmt beeindruckt sein.

Also schnell in die Schuhe und das Fahrrad aus dem Schuppen geholt und schon konnte es losgehen.

Meine Mannschaft hatte gerade den Ausgleichtreffer geschossen, als es anfang zu regnen. Da aber beide Teams als Sieger vom Platz gehen wollten, spielten wir natürlich weiter. Bei der ganzen Bewegung war mir auch gar nicht mehr kalt, neben

dem Regen lief sogar Schweiß an meiner Stirn runter. Außerdem war es nur ein kleiner Schauer, der schnell wieder aufhörte, und der starke Wind ließ sogar die Wolkendecke aufreißen und etwas blauer Himmel war zu sehen. Dass wir jetzt alle schlammverschmiert und vom Regen durchnässt waren, störte uns alle nicht; wir fühlten uns wie in einem hart umkämpften Fußball-WM-Finale. Wir haben dann übrigens doch noch einen Treffen kassiert und das Spiel verloren.

Krankheitsverlauf

Und danach saß ich auch noch mit einer schweren Erkältung in meinem Zimmer und konnte mir von meiner Mutter anhören, dass sie mich ja gewarnt hatte und dass ich nur auf sie hätte hören sollen. Ich hatte leichtes Fieber, musste andauernd husten und meine Nase lief den ganzen Tag, so dass sich neben meinem Bett ein Berg von Taschentüchern auftürmte. Außerdem fühlte ich mich schlapp und müde. Die Jungs hatten dann auch noch geklingelt und wollten mich zum Fußballspielen abholen, aber das konnte ich da erst mal vergessen.

Behandlung

In den nächsten Tagen musste ich nicht nur andauernd inhalieren, sondern mich auch noch die ganze Zeit ausruhen und Unmengen an Obst und Gemüse essen und Tabletten gegen meinen Husten lutschen. Außerdem bestand meine Mutter darauf, dass ich mir jeden Abend den Rücken und die Brust mit einer ätherischen Creme eincremte und mich den ganzen Tag über im Haus ausruhte. Das Ganze dauert nun schon 7 Tage, ich fühle mich mittlerweile wieder ganz gut, das Trikot ist mittlerweile auch wieder sauber, aber das werde ich wohl erst wieder im Sommer anziehen.

Alkohol

(Hamburger Abendblatt vom 21.05.04, geändert); * Namen geändert bzw. ergänzt

... es begann mit 10 Jahren!

Mein Einstieg war sehr früh, ich glaube ich war erst 10. Es begann irgendwann, vielleicht Silvester, mit dem Glas Wein zu Hause, der so rumstand. Jeden Abend. Und dann die Zigaretten. Mein Vater, Dozent an der Uni und meine Mutter, Kinderkrankenschwester, die gerade eine Ausbildung zur Ergotherapeutin macht, beide Nichtraucher, haben sie anfangs immer weggeworfen. Dann haben sie das aufgegeben und es schließlich geduldet. Ich müsste es ja selbst wissen, haben sie gesagt.

Als ich dreizehn war konnte ich offen im Wohnzimmer rauchen. Bei Freunden habe ich dann auch getrunken und gekiff. Und das Bier immer beim Punkertreff. Und zu Hause in meinem Zimmer. Meine Eltern dachten, dass, wenn sie es nicht so dramatisieren, gibt es sich wieder.

Familie

Dann zerbricht meine Familie. Meine Mutter und wir Kinder, ich, meine fünf Jahre ältere Schwester Hannah* und die beiden zehn Jahre jüngere Pflegegeschwister Franz* und Carla*, ziehen aus und kehren wieder zurück, aber es ging nicht gut. Ich erinnere mich nur, dass es sehr schlimm für mich war. Ich hatte das Gefühl, dass mich keiner im Haus mit kriegt. Mehr weiß ich nicht mehr. Bald hatte ich meinen ersten Vollrausch. Ich war gerade mal dreizehneinhalb. Eine Flasche Kräuterschnaps zu zweit, ein paar Bier. Und ich war schon auf „Chemie“: Ecstasy-Pillen. Irgendwann findet meine Mutter mein Tagebuch. Ich stritt alles ab. Aber ich musste zum

Drogentest und der war positiv. Ich musste gleich in der Jugend- und Kinderpsychiatrie bleiben. Danach bin ich zu meinem Vater gezogen, der aber kaum zu Hause war. Er hat gar nicht mitbekommen, was ich so mache. Dann bin ich zu meiner Mutter zurückgegangen.

Weg von den Drogen

Ich habe mich entschlossen, weg von den Drogen zu kommen. Von allen. Denn ich musste regelmäßig zum Drogentest, jeden Monat. Das saß mir im Nacken. Ich nahm keine Pillen und kiffte nicht mehr. Aber ich trank mich zu: Bier, Schnaps, Goldkrone, Tequila. Und dann noch die Alkopops. Smirnoff und Co. Als der Drogentest vorbei war, habe ich wieder angefangen zu kiffen: Hasch, Chemie, Kokain. Mit dem Bong, der Wasserpfeife. Es war so ein tolles Gefühl. Lebendig, lustig, bewegt. Ecstasy macht ja auch Liebhab-Gefühle. Ich bin mit meinen Freunden durch die Stadt gelaufen. Wir hatten uns alle lieb, und alles war schön. Dieses Gefühl kannte ich gar nicht.

Totaler Absturz

Jetzt hatte ich den totalen Absturz. Ich bekam kein Taschengeld. Ich schwänzte die Schule, ging schnorren. Ich saß mit Freunden und meinem Hund Ronja vor Einkaufsmärkten und bettelte, klaute überall, aus Jacken in Turnhallen und auch aus dem Portemonnaie meiner Mutter. Irgendwann werde ich erwischt und muss Arbeitsstunden leisten. Das hat mich aber nicht beeindruckt. Denn ich brauchte das Geld, inzwischen 40 Euro, für die Drogen. Ich war wieder voll in der Szene, mit 15 Jahren! Aus dem Zuhause hatte ich mich längst ausgeklinkt. Auch die Schule habe ich abgebrochen. Stattdessen fuhr ich zu Punk-Picknicks, der Love Parade, wohnte ich besetzten Häusern, schnornte am liebsten mit meiner besten Freundin Guilia* in Berlin. Ab und zu setzte mein Verstand ein. Ich wollte loskommen, schaffte es aber nicht. Ich hab nichts mehr mitgekriegt. Nichts mehr gepackt, ich konnte die Finger nicht mehr davon lassen. Dann bekam eine aus der Szene eine Sozialwohnung. Ich hatte wieder eine Familie. Es waren 10 bis 12 Leute mitsamt ihren Hunden. Wir gingen getrennt schnorren, kamen abends „nach Hause“. Wir packten das Geld zusammen und einer ging Stoff besorgen. Aber irgendwie waren wir keine Gruppe, keine Freunde. Jeder kümmerte sich nur um sich selbst. Alles kippte. Wie beklauten uns. Es gab Streit und Schlägereien. Wir flogen aus der Wohnung und ich ging nach Hause zurück. Dort habe ich nur rumgelegen, bei Aldi geschnorrt, Stoff gekauft, mich voll gedröhnt und zu Schmerz- und Schlafmitteln meiner Mutter gegriffen.

Lösung?

Dann konnte ich nicht mehr. Ich habe meiner Mutter einen Brief unter der Tür durchgeschoben – einen Hilferuf. Ich fühlte mich einsam und verlassen. Meine Mutter ist dann mit mir zur Drogenberatung gegangen und wir haben drei Entzugskliniken besucht, um einen Platz zu bekommen. Schließlich bekam ich einen in Moorfleet, einer Fachklinik und Therapeutische Gemeinschaft der Therapiehilfe e.V., spezialisiert auf suchtkranke Kinder und Jugendliche von 12 bis 18 Jahren.

Einfaches wird schwierig

Am 5. Januar diesen Jahres sollte es los gehen. Ich gab mir noch mal „die volle Kante“ und will kneifen. Aber meine Mutter stellt mich vor die Wahl: entweder Klinik oder Sachen packen. Drei Wochen ging ich zur Entgiftung in die Klinik Bokholt bei Elmshorn. Dann kam ich ins „Come in!“ Ein durchgeplanter Tagesablauf. Regeln für alles: fürs Aufstehen, Zimmeraufräumen, Waschen, Haarekämmen. Verantwortung

übernehmen für die Pinnwand, fürs Tischdecken, für die Waschlister. Für mich war das ein manchmal unüberwindbarer Hürdenlauf. Irgendwann konnte ich nicht mehr. Ich roch auf der Veranda einen reingeschmuggelten Joint. Ich warf mit Stühlen, trat gegen Wände, hasst alle und alles. Ich haute ab. Ich schaffte es bis nach Tiefstack. Dort wurde ich von der Polizei zurückgebracht. Meinen Ausbruch hatte keiner in der Gruppe bemerkt.

Verantwortung übernehmen

Heute darf ich Briefe schreiben, Besuch bekommen. Meine Mutter war da, meine Geschwister, mein Vater. Er hat versprochen, dass er meinen Hund auch zwei Jahre behalten wird. Wenn ich durchhalte. Ob ich es schaffen werde? Darüber denke ich nicht nach. Ich denke nur an das, was als Nächstes kommt. Der Aufstieg in die zweite Stufe. Mehr Verantwortung, mehr Freiheiten. Gestern war ein besonderes Erlebnis: Ich wollte meiner Mutter den Computerraum zeigen, aber der war zu. Gerd*, unser Leiter des „Come in!“ hat mir daraufhin das Schlüsselbund zugeworfen und ist gegangen. Ich konnte es kaum fassen. Die Verantwortung für das ganze Haus hielt ich plötzlich für wenige Augenblicke allein meiner Hand.